

»Angesichts der Tatsache, daß die Kunst recht eigentlich ein Phänomen der Soziabilität ist, trägt sie unzweifelhaft einen sozialen Wert in sich« (Guyau 1987: 192). Diese Aussage, die bereits im 19. Jahrhundert von Jean-Marie Guyau (1854-1888) formuliert wurde, einem der ersten Kunstsoziologen überhaupt, zieht – mindestens – zwei Fragen nach sich: Welchen ›sozialen Wert‹ hat Kunst? Und lässt sich mit Gewissheit behaupten, dass Kunst ein Phänomen der ›Soziabilität‹ ist, ein gesellschaftliches Phänomen? Kunstsoziologen<sup>2</sup> beantworten diese zweite Frage eindeutig mit Ja. Die erste, also welchen sozialen Wert Kunst hat oder auch welche Funktion sie in der Gesellschaft erfüllt bzw. welche Aufgabe sie darin übernimmt, gehört zu ihren zentralen Forschungsfragen. Weitere wären: Wie ist Kunst entstanden? Welche gesellschaftlichen Grundlagen und Bedingungen müssen gegeben sein, damit es Kunst gibt? Wer bestimmt, was Kunst ist? Wer macht Kunst? Wer ist ihr Publikum? Wie hängen Kunst und Gesellschaft zusammen?

Die Kunstsoziologie hat viele Wege entdeckt und Verfahren entwickelt, diese Fragen anzugehen. Sie hat Theorien ausgearbeitet, die beschreiben, erklären und verstehen helfen, in welchem Verhältnis Kunst und Gesellschaft zueinander stehen, und sie hat sich auch Gedanken darüber gemacht, ob es überhaupt sinnvoll ist, Kunst und Gesellschaft analytisch voneinander zu trennen, und ob nicht die Verflechtungen der Künste mit ihrer jeweiligen Gesellschaft so vielfältig und komplex sind, dass Kunst grundsätzlich nur gesellschaftlich zu bestimmen ist. So sehr wir in der heutigen Zeit von der Vorstellung geleitet werden, dass die Schöpfung von Kunst (eines Gemäldes, Musikstückes oder Romans) einem einzelnen, besonderen Menschen obliegt, weil er, der Künstler, über einzigartiges Talent und einzigartige Kreativität verfügt, so sehr wissen wir, auch dank der Kunstsoziologie, dass der (soziale, kulturelle, politische, ökonomische) Kontext die Art und Weise der Produktion, Distribution, Rezeption, Interpretation des jeweiligen Kunstwerks prägt. Das zeigt sich auch an der Vorstellung des Künstlers als Genie selbst, die eine moderne und damit historische ist, das heißt nicht konstant gegeben und für alle Zeiten gültig.

Das trifft auch auf den Begriff der ›Kunst‹ zu. Wir definieren

heute vieles als Kunst, was früher nicht als Kunst verstanden worden wäre (>kunstvoller< Schmuck alter Kulturen wird heute im Museum ausgestellt, Stille kann als Musikstück aufgefasst werden und einfaches Dasitzen als Performance gemeint sein), und einiges, was früher als Kunst galt, ist es heute nicht mehr (zum Beispiel Teile der Mathematik, die von der Antike bis zum Mittelalter neben anderen Fächern wie der Musik zu den *artes liberales*, den Freien Künsten, zählten). Das zeigt, dass sich unser Verständnis von Künstlern und Kunst von Epoche zu Epoche wandelt. Wie und warum dies passiert, gehört ebenfalls zu dem, worüber Kunstsoziologen forschen, und bringt die Erkenntnis mit sich, dass viele andere gesellschaftliche Figuren und Rollen, Organisationen, Institutionen und Strukturen, Begrifflichkeiten und Definitionen ebenfalls an ihre Zeit und ihren soziokulturellen Kontext gebunden sind.

Das Vorhandensein von Kunst jedoch kann als Konstante betrachtet werden. Wir kennen keine Gesellschaft, in der es nicht die eine oder andere Form von künstlerischem Ausdruck gegeben hätte oder geben würde – wenngleich man dafür die relativ junge Vorstellung von Kunst als Selbstzweck aufgeben und einen weit gefassten Begriff von Kunst hinzuziehen muss. Tanz, Musik und auch Malerei sind – für magische bzw. religiöse Zwecke – Teil von Ritualen und Zeremonien, überall auf der Welt erzählen sich Menschen Geschichten oder singen sie sich vor. Es lässt sich beobachten, dass die Ausübung, Realisierung und Erfahrung von Kunst nicht nur individuell und subjektiv vollzogen und erlebt werden, sondern gerade auch das Gemeinschaftsleben organisieren, stabilisieren, vielleicht sogar möglich machen (was Antworten darauf wären, was der >soziale Wert< von Kunst ist).

Diese Dichotomie von Individuum und Gesellschaft wiederum, mit der sich die Soziologie grundsätzlich auseinandersetzt, ist ein wichtiges Thema der Kunstsoziologie, insofern die Soziologie, die im 19. Jahrhundert entstanden ist, ihren Fokus auf das soziale Zusammenleben der Menschen richtet, wohingegen Kunst seit derselben Zeit mit individuellem Können und subjektivem Empfinden in Verbindung gebracht wird. Theodor W. Adorno (1903-1969), einer der Soziologen, der sich am meisten den Künsten widmete, schrieb einmal: »Kunst ist die Erscheinung der gesellschaftlichen Dialektik von Allgemeinem und Individuellem durch den subjektiven Geist hindurch« (Adorno 2003: 451). Die Kunst-

soziologie nimmt sich der Kunst als *fait social* zu einer Zeit an, als diese ihre Autonomie gegenüber anderen gesellschaftlichen Bereichen behauptet. Sie erforscht ihre sich dennoch immer wieder neu herausbildenden Verbindungen zu Religion, Politik und Wirtschaft und das davon unberührte Bild von der Kunst als Ort für ›das Andere‹, gerade gegenüber diesen gesellschaftlichen Bereichen.

So wird die soziologische Beschäftigung mit der Kunst immer wieder von der Frage begleitet, ob sie dem ›Wesen‹ der Kunst angemessen ist. Eine in Schriften zur Kunstsoziologie oft und gerne zitierte Bemerkung des französischen Soziologen Pierre Bourdieu (1930-2002) von 1980 besagt, dass sich Soziologie und Kunst ›nicht vertragen‹ (vgl. Bourdieu 1993b: 197). Dabei deutet die Aussage auf Französisch vielmehr auf eine schwierige ›Partnerschaft‹ hin – so eine etwas freiere, aber treffendere Übersetzung von *ménage* (im Englischen ist gar von *bedfellows* die Rede). Der Unterton der Originalversion meint also eine Situation, in der Kunst und Soziologie durchaus ›etwas miteinander haben‹, auch wenn diese Beziehung zahlreiche Fragen und Probleme aufwirft. Das Spannungsverhältnis von Kunst und Soziologie zieht beide an, treibt sie auseinander und führt sie doch wieder zusammen. In diesem Sinne ist ihre *ménage* von Kontinuität geprägt.

Inwiefern die Problematik von Kunst und Soziologie in der ›Dialektik‹, in der Gegenüberstellung (oder Verflechtung, Spiegelung, Ergänzung – schon diese Begriffsfragen sind zu diskutieren) von Individuum und Gesellschaft, Subjekt und Objekt, von interner und externer Analyse liegt, wird von Kunstsoziologen immer wieder aufgegriffen. Wie der Gegensatz in Einklang zu bringen ist, dass Kunst mit besonderen Fähigkeiten einzelner, genialer Individuen in Verbindung gebracht wird, während die Soziologie für eine wissenschaftliche Disziplin steht, die sich mit Gruppen, Gemeinschaften, Gesellschaften, ihren Strukturen und ihrem Handeln beschäftigt, ist eine Herausforderung, der sich Kunstsoziologen stellen müssen. Eine Zusammenführung von Kunst und Soziologie zu Kunstsoziologie erfordert nicht weniger als die permanente, kritische Reflexion dieser gesetzten Konstellation.

Damit bietet die Kunstsoziologie als Forschungsrichtung die Möglichkeit, die Soziologie als ›Ganzes‹ zu reflektieren, gar zu hinterfragen, ihre Instrumente, Theorien und Methoden auf den Prüfstand zu stellen und idealerweise zu verfeinern. Denn das

Spannungsverhältnis zwischen Individuum und Gesellschaft betrifft nicht nur die Kunstsoziologie, sondern die gesamte Disziplin, egal, welchen Forschungsgegenstand sie sich vornimmt. Die französische Kunstsoziologin Nathalie Heinich (\*1955) fasst die Herausforderungen und Chancen so zusammen: »[D]ie Kunst ermöglicht es, mehr als jeder andere Gegenstand, einige Einstellungen, Routinen, Denkgewohnheiten, die in der soziologischen Tradition verankert sind – oder zumindest in einer bestimmten Art, diese Disziplin zu praktizieren –, zu überdenken und manchmal auch aufzugeben oder umzustürzen« (Heinich 1998b: 8).

So geht es im vorliegenden Buch auch um die *ménage* von Kunst und Soziologie. Einerseits wird in die Kunstsoziologie als Forschungsrichtung eingeführt, andererseits wird auf Ergebnisse innerhalb dieser Forschungsrichtung eingegangen, das heißt, es werden soziologische Antworten auf die Frage nach dem Verhältnis von Kunst und Gesellschaft präsentiert: Ist das eine Spiegel des anderen? Gibt es kausale Ursache-Wirkungs-Beziehungen? Hat die Kunst überhaupt eine Funktion für die Gesellschaft? Antworten auf diese und viele weitere Fragen zu diesem Themenkomplex werden in Form einzelner Überlegungen und Theorien von Kunstsoziologen vorgestellt.

Da mit der Präsentation der Kunstsoziologie eine Reflexion der Kunstsoziologie einhergeht und dadurch eine Reflexion der Soziologie als solcher, sind die folgenden Darstellungen nicht nur für diejenigen Soziologen von Interesse, die sich den Künsten widmen, sondern für alle, die ihre Disziplin über eine andere Perspektive mit ›frischem‹ Blick betrachten wollen. Es gilt eine Feststellung aus einem früheren Einführungsbuch: »[D]ie soziologische Untersuchung von Kunst ist ausdrücklich *nicht* nur eine spezialisierte, akademische Ausübung [...]. Sie ist *nicht* nur für diejenigen Menschen von Interesse, die ›Kunstliebhaber‹ sind. [...] Stattdessen ist die Kunstsoziologie für all jene, die neugierig sind auf die Gesellschaft und Kultur, in der sie leben« (Inglis/Hughson 2005a: 2). Daher wird sich gegen Ende dieser Einführung auch die Frage stellen, ob sich Kunst und Soziologie vielleicht besser ›vertragen‹ als zunächst angenommen.

Tatsache ist, dass innerhalb der Kunstsoziologie als ›Spezieller Soziologie‹ (oder ›Bindestrichsoziologie‹) schon sehr lange Forschung betrieben wird – im Grunde seit es die Soziologie überhaupt gibt. Das zeigt sich mitunter an der Person Guyaus, der ein-

gangs zitiert worden ist und kunstsoziologische Betrachtungen niederschrieb, als die Soziologie als Fach an den Universitäten noch nicht etabliert war. Gleichzeitig wird die Bedeutung der empirischen wie theoretischen soziologischen Analyse der Wechselbeziehung von Kunst und Gesellschaft daran ersichtlich, dass sich so gut wie alle Klassiker der Soziologie auch mit den Künsten auseinandergesetzt haben (einige werden in Kapitel III vorgestellt). Unabhängig davon konnte man allerdings noch Mitte der 2000er Jahre lesen: »In Deutschland spielt eine Soziologie der Kunst nicht dieselbe wichtige Rolle wie es in Frankreich, den Vereinigten Staaten oder sogar [...] in Österreich der Fall ist« (Kirchberg/Wuggenig 2004: 8). In der Tat ist die Etablierung der Kunstsoziologie in den verschiedenen Sprachräumen lange Zeit unterschiedlich vorangeschritten. In Frankreich zum Beispiel erscheint die einzige Fachzeitschrift, die explizit und ausschließlich der Kunstsoziologie gewidmet ist (die seit 1992 bestehende *Sociologie de l'Art – OPuS*), und es gibt gleich mehrere Forschungsnetzwerke, während sich in Deutschland erst 2010 eines gründete.<sup>3</sup> Solche Entwicklungen sind jedoch stets unabhängig von der eigentlichen Forschung verlaufen, wie schon an den Einführungen und Überblicksdarstellungen aus den unterschiedlichsten Jahrzehnten deutlich wird (vgl. Mierendorff/Tost 1957, Francastel 1970, Silbermann 1973, Thurn 1973, Hauser 1974, Duvignaud 1975, Kapner 1987, Zolberg 1990, Wolff 1993, Heinich 2001, Alexander 2003, Péquignot 2009; Aufsatzsammlungen: vgl. Wick/Wick-Kmoch 1979, Foster/Blau 1989, Gerhards 1997, Inglis/Hughson 2005b, Gaudez 2007, Girel/Proust 2007, Le Quéau 2007; Reader mit Auszügen aus Originaltexten wichtiger Autoren: vgl. Albrecht/Barnett/Griff 1970, Bürger 1978, Tanner 2003)<sup>4</sup>.

Im Unterschied zu den meisten hier genannten Einführungen, die vorwiegend nach bestimmten Themen gegliedert sind, wird in dieser Einführung hauptsächlich chronologisch vorgegangen. Dieses Ordnungsprinzip ermöglicht es, die Entwicklungslinien der Kunstsoziologie nachzuvollziehen. Gleichzeitig werden innerhalb der Kapitel inhaltliche Schwerpunkte gesetzt. So folgen zunächst Erläuterungen zum Forschungsfeld und den Forschungsfragen, die weitergehend klären, was die Kunstsoziologie ›ist‹ und was sie ›macht‹ (Kapitel II). Die darauf folgenden Kapitel zeichnen die typischen Etappen jeder Forschungsrichtung oder gar Disziplin nach: die Phase ihrer Entstehung (Kapitel III.1), Etablierung

(Kapitel III.2-4) und Ausdifferenzierung (Kapitel IV und V). Im Schlussteil wird ein kurzer Rückblick geboten und auf mögliche zukünftige Entwicklungen eingegangen (Kapitel VI).

In Kapitel IV erfolgt eine besonders markante Schwerpunktsetzung auf drei Soziologen, namentlich den bereits genannten Pierre Bourdieu sowie Howard S. Becker (\*1928) und Niklas Luhmann (1927-1998). Sie werden als die drei entscheidenden Autoren für die endgültige Etablierung der Kunstsoziologie in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und die Ausdifferenzierung ihrer Themen, Theorien und Methoden vorgestellt. Als Klassiker der Kunstsoziologie, als ›Must-reads‹ (statt ›Must-haves‹), deren Überlegungen zu den Künsten bis dato maßgeblich auf die Kunstsoziologie einwirken, werden sie ausführlicher als alle anderen besprochen. Diese Zentralstellung gründet sich darauf, dass Bourdieu, Becker und Luhmann bestimmte Begriffe in die Kunstsoziologie eingeführt haben, die jedwede weitere Forschung auf diesem Gebiet wesentlich geprägt haben und nach wie vor prägen: Die Termini Kunstfeld (Bourdieu), Kunstwelt (Becker) und Kunstsystem (Luhmann) sowie die damit verbundenen Theorien und Methoden gehören zum festen Repertoire der Kunstsoziologie. Die Ansätze könnten unterschiedlicher kaum sein: Während es Bourdieu einerseits um das Handeln der einzelnen Akteure im Kunstfeld geht, andererseits um die dort gegebenen, vorherrschenden Strukturen, innerhalb derer sie agieren müssen (Kapitel IV.1), sucht Becker zu ergründen, wie eine Kunstwelt überhaupt erst durch die Aktionen Einzelner entsteht (Kapitel IV.2). Luhmann hingegen sieht von den Akteuren ab und analysiert vielmehr, wie sich das Kunstsystem selbst erhält (Kapitel IV.3). Offenkundig handelt es sich bei Bourdieu, Becker und Luhmann um je einen Vertreter aus dem französischen, angloamerikanischen und deutschen Sprachraum, und nicht zuletzt auch damit hängt der je unterschiedliche Blick auf die Kunst zusammen, da diese Soziologen aus unterschiedlichen Theorietraditionen heraus arbeiten (ein analysierender Vergleich wird in Kapitel IV.4 unternommen). Die Darstellung ihrer Kunstsoziologien beleuchtet somit zentrale Aspekte, Erkenntnisse und Ergebnisse zu den Künsten aus verschiedenen Theorierichtungen und Ländern. In Zusammenschau mit den kunstsoziologischen Analysen und Betrachtungen, die vor und nach ihnen unternommen wurden und werden, bietet die Einführung in diese Spezielle Soziologie letztlich auch eine Ein-

führung in die Geschichte und Grundlagen der Soziologie – denn so ›speziell‹ der Blick auf die Künste ist, so sehr umfasst er alle Bereiche des menschlichen Zusammenlebens.